

Im Licht des Schabat

באור השבת

Sonja Weise

Gedanken zu den Torah- und Propheten-Lesungen

von Simchat Torah bis Simchat Torah

Inhaltsverzeichnis

Vorwort / Simchat Torah - שמחת תורה - Fest d. Torah-Freude	S. 4
B'Reschit - בְּרֵאשִׁית - 1. Buch Mosche - Genesis	S. 7
Schemot - שְׁמוֹת - 2. Buch Mosche - Exodus	S. 77
Wajikra - וַיִּקְרָא - 3. Buch Mosche - Leviticus	S.140
Bamidbar - בְּמִדְבָּר - 4. Buch Mosche - Numeri	S.176
D'warim - דְּבָרִים - 5. Buch Mosche - Deuteronomium	S. 219
Anhang: jüdische Feste feiern ...	S. 258
Nachwort	S. 322

Vorwort

Mit Beginn des jüdischen Jahres 5781/2020-21 hatte ich beschlossen, jeden Schabat eine eigene Betrachtung über die jeweilige Paraschah, den jeweiligen Wochenabschnitt aus der Torah zu schreiben. Dabei ließ ich mich gerne inspirieren von den Gedanken Gabriel Strengers aus seinem Buch: „*Jüdische Spiritualität*“, erschienen 2016 im Schweizer Verlag Morascha. Im Jahr darauf 5782/2021-22 widmete ich meine Gedanken den Haftarot, den dazugehörigen Propheten-Lesungen. - Und hin und wieder sind aus meinen Betrachtungen eigene Geschichten hervorgegangen, die ich den offiziellen Betrachtungen hinzugefügt habe.

Eine Leseordnung gibt es auch im Christentum. Doch während in christlichen Gottesdiensten ausgewählte Textabschnitte aus dem ersten und dem zweiten Testament gelesen werden, teilt die jüdische Leseordnung die gesamte Torah, die fünf Bücher Mosche, in entsprechende Wochenabschnitte ein, die pro Lesung mehrere Kapitel enthalten können. Auf diese Art wird innerhalb eines Jahres die ganze Torah gelesen, alle Jahre wieder. Der Tag, an dem das alte Lesejahr endet, und das neue beginnt, ist das Fest Simchat Torah, das Fest der Torah-Freude.



1 - Tanz mit der Torah © Sonja Weise

SIMCHAT TORAH - שמחת תורה - beendet „Sukkot“, das Laubhüttenfest. - „Simcha“ - שמחה – ist das hebräische Wort für **Freude**. Freude und Dank darüber, dass der Mensch das Geschenk der Torah für sich und sein Leben nutzen darf, indem er nicht müde wird, die Torah zu lesen und zu studieren. Es ist der Tag, an dem die letzten beiden Kapitel des Buches „D’warim“ (5. Buch Mosche

- Buch Deuteronomium) gelesen werden, und gleich darauf mit dem 1. Kapitel des Buches „B'Reschit“ (1. Buch Mosche – Buch Genesis) symbolisch die jüdische Leseordnung neu begonnen und nahtlos fortgesetzt wird. Ein ausdrucksstarkes Symbol dafür, dass das Lesen und Studieren der Torah niemals enden sollte. Am darauffolgenden Schabat wird dann die gesamte 1. Paraschah (Wochenabschnitt) im Gottesdienst gelesen. Hiermit folgt das Judentum der babylonischen Tradition. Im alten Israel benötigte man drei Jahre, um die fünf Bücher der Torah durchzuarbeiten; das jährliche Fest „Simchat Torah“ gab es damals noch nicht. An diesem besonderen Tag ist es neuerdings in einigen nicht ultra-orthodoxen Gemeinden sogar üblich, dass Frauen zur Torah gerufen werden, um an diesem nahtlosen Übergang physisch und praktisch teilzuhaben. - Und plötzlich bin ich gedanklich in der Liturgie des christlichen Palmsonntag: Unter lautem „Hosanna“ zieht Jesus in Jerusalem ein, und dann folgt nahtlos das Kapitel seiner Leidenszeit und ein ebenso lautes „Kreuziget ihn!“. Anfang und Ende begegnen sich wie in einem Staffellauf bei der Stabübergabe. Der Kreis schließt sich, und geht gleichzeitig in die nächste Runde.

Was außer den besagten Torah-Abschnitten wird an Simchat Torah noch gelesen?

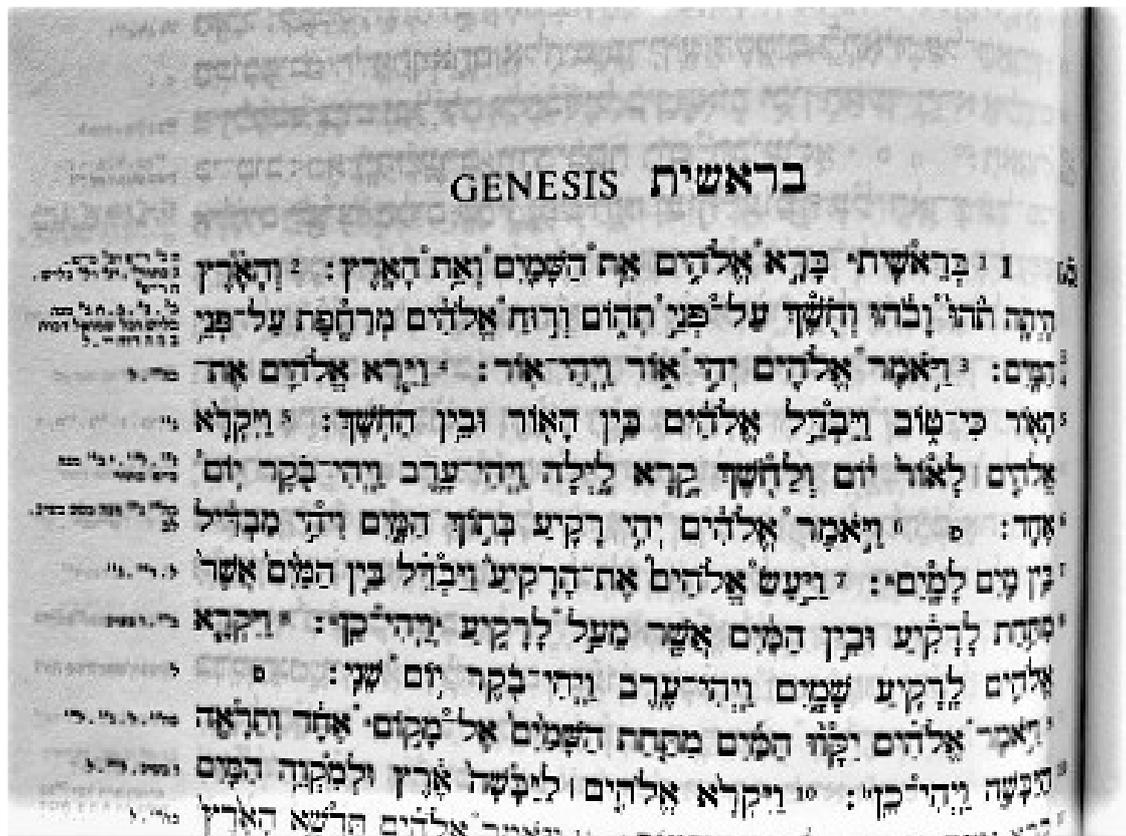
„Am achten Tag sollt ihr eine Festversammlung abhalten. An diesem Tag dürft ihr keine schwere Arbeit verrichten...“ (4M 29,35-30,1 EÜ₂₀₁₆) Mit dieser „Festversammlung“ am achten Tag Sukkot ist „Simchat Torah“ gemeint, auch wenn diese Bezeichnung in der Torah nicht vorkommt, einfach „das Fest“ genannt ist. Natürlich soll geopfert werden aus Freude und aus Dankbarkeit, dass dieses Geschenk der Torah von jedem genutzt werden darf als Richtlinie und Weisung für ein Leben mit dem Ewigen. Seit der Tempelzerstörung gibt es die hier beschriebenen Opferkulte nicht mehr; die Torah ist nach wie vor Mittelpunkt jüdischen Denkens und Handelns, das Gebet übernimmt den Sinn des einstigen Opferkultes.

Nicht umsonst beschäftigt sich die Prophetenlesung mit dem bereits getätigten Gebet und mit dem, das noch ansteht: *„Als Salomo dieses flehentliche Gebet zum HERRN beendet hatte, erhob er sich auf dem Platz vor dem Altar des HERRN, wo er niedergekniet war und die Hände zum Himmel ausgebreitet hatte. Er trat vor die ganze Versammlung Israels, segnete sie und rief mit lauter Stimme: Gepriesen sei der HERR, der seinem Volk Israel Ruhe geschenkt hat, wie er es versprochen hat. Von all den herrlichen Verheißungen, die er durch seinen Knecht Mose verkündet hat, ist nicht eine hinfällig geworden. ...“* (1Kön 8,54-56 EÜ2016) Und das anstehende Gebet, das Salomo spricht ist ein universelles Gebet, das die ganze Menschheit mit einbezieht: *„Möge ER seinem Knecht und seinem Volk Israel Recht verschaffen, wie es jeder Tag verlangt, damit alle Völker der Erde erkennen, dass niemand Gott ist als der HERR allein.“* (1Kön 8,59-60 EÜ2016) *„Am achten Tag* (der achte Tag gilt für Israel; außerhalb Israels feiert man das Fest „Simchat Torah“ am neunten Tag) *entließ er das Volk. Sie priesen den König und gingen zu ihren Zelten, frohen Mutes und voll Freude über all das Gute, das der HERR an seinem Knecht David und seinem Volk Israel getan hatte.“* (1Kön 8,66 EÜ2016) Der Tempel ist fertig gebaut. (vgl.: 1Kön 9,1) Mit diesem Hinweis endet die Prophetenlesung zu „Simchat Torah“.

Es ist ein fröhliches Fest. Ich erinnere mich gut an die Gottesdienste in der Karlsruher Synagoge. Der Chasan (Kantor) und weitere männliche Gemeindemitglieder halten die Torah-Rollen im Arm und tanzen singend gemeinsam durch die Synagoge, bevor die Rollen in den Torah-Schrein zurückgelegt werden.

Im Anhang dieses Buches versuche ich die wichtigsten Gedanken des jüdischen Festkreises aufzuzeigen in Bezug auf die christlichen Feste, die ihren Ursprung zumeist unverkennbar in den jüdischen Festen haben.

1. Buch Mosche - Genesis



1. Buch Mosche - Genesis

BERESCHIT - 1M 1,1-6,5 (erste Paraschah der jüdischen Leseordnung)

Bereschit - בְּרֵאשִׁית - setzt sich aus zusammen aus der Präposition „Be“ בְּ - „im“/ „für“/ „zum Zweck von ...“ und dem Substantiv „Rosch“ - ראש - „Kopf/Haupt“ / „das Erste“ im Sinne von „die Hauptsache“, jener Basis, die grundlegend ist für alles Sein überhaupt. Darum beginnt die Torah mit genau diesem Text, obwohl er der jüngere ist im Vergleich zum Schöpfungsbericht im zweiten Kapitel des ersten Buches Mosche. Doch die Torah muss mit „der Hauptsache“ beginnen, denn die Erschaffung des Lichtes an sich, die Unterscheidung zwischen Tag und Nacht, so wie die Erschaffung der Welt mit allen Geschöpfen ist und bleibt Basis allen menschlichen Daseins. *„Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde.“* (1M 1,1 EÜ2016) lauten die meisten Übersetzungen ins Deutsche, und mit diesen Worten öffnet sich ein neuer Kreis der jüdischen Leseordnung zu Simchat Torah, dem Fest der Torah-Freude. Dieser Feiertag ist Ausdruck der Freude und Dankbarkeit darüber, dass der Mensch die Torah lesen und studieren darf, um aus ihr zu lernen für ein möglichst harmonisches Miteinander im täglichen Leben – eine ebenfalls nicht zu unterschätzende Hauptsache!

Neben dem Schöpfungsbericht geht es in dieser Paraschah auch um die Erschaffung des Menschen ganz speziell: *„Da formte Gott, der HERR, den Menschen, Staub vom Erdboden, und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen.“* (1M 2,7 EÜ2016) - Der Mensch, geschaffen aus den Tiefen der Erde und dem Geist des Himmels – der Mensch, geschaffen als Mann und Frau: *„Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn. Männlich und weiblich erschuf er sie.“* (1M 1,27 EÜ2016) - Die Schöpfungsgeschichte, die als erste in der Torah erscheint, ist, wie gesagt, die eigentlich jüngere Geschichte, verfasst in Form eines Hymnus. Als letztes Lebewesen erschuf der Ewige den Menschen aus der Erde und Seinem göttlichen Geist. Zur Zeit der Entstehung dieses Textes gab es die im zweiten Kapitel stehende Erzählung von der Erschaffung des Menschen bereits, in dem die Trennung von

Mann und Frau beschrieben steht: *„Da ließ Gott, der HERR, einen tiefen Schlaf (Betäubung) auf den Menschen fallen, sodass er einschlief, nahm eine seiner Rippen (seiner Seiten) und verschloss ihre Stelle mit Fleisch. Gott, der HERR, baute aus der Rippe (der Seite), die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu.“* (1M 2, 21-22 EÜ2016) - Wörtlicher übersetzt, wäre der „Schlaf“ eher eine „Betäubung“, und statt „Rippe“ der Begriff „Seite“ zu verwenden. Der Midrasch, die Auslegung religiöser Texte im rabbinischen Judentum, gibt dazu die Überlegung, dass der Mensch Adam zunächst beide Geschlechter in sich vereinte, bevor der Ewige die weibliche „Seite“ zu einem eigenen Wesen machte, zum Gegenüber des Männlichen. In Kenntnis dieses früheren Textes erklärt sich der Plural in der jüngeren Schöpfungsgeschichte *„Männlich und weiblich erschuf er **sie**.“* (1M 1,27 EÜ2016) wie von selbst. - Die Ursehnsucht des Menschen nach einem Gegenüber, nach einem Miteinander indes geht zurück auf die Abtrennung vom Ewigen selbst: erschaffen aus IHM und in seiner Eigenständigkeit als Lebewesen von IHM abgetrennt. – Die Erschaffung des Menschen ist der letzte Schöpfungsakt des Ewigen: *„Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich!“* (1M 1,26 EÜ2016). – Interessanterweise spricht der Ewige in der Mehrzahl; wen meint ER mit „uns“? ER kann nur die Erde meinen, die bereits bestehende Schöpfung. Aus „Erde“ formt ER den Menschen und bläst ihm Seinen göttlichen Atem ein – das ist das „uns“: der Mensch, zusammengefügt aus Erde (Materie) und dem göttlichem Geist zu einem eigenen Lebewesen, dem Ewigen ähnlich, und doch getrennt von IHM. - Verfolgt man den Schöpfungsbericht im ersten Kapitel so fällt auf, dass der Ewige nach jeder Schöpfung äußerst zufrieden feststellt, dass der getätigte Schöpfungsakt „gut“ ist; nicht so bei der Schöpfung des Menschen, denn der Mensch ist erschaffen mit Gut und Böse, und der Freiheit sich zwischen beidem zu entscheiden. Und der eh schon vom Ewigen abgetrennte Mensch trifft seine Entscheidung und, den Rat des Schöpfers missachtend, siegt die ebenfalls in ihm angelegte Neugier: er isst von der Frucht der

Erkenntnis von Gut und Böse und bugsiert sich gewissermaßen selbst aus dem paradiesischen Garten Eden. Fortan hat der Mensch ständig Entscheidungen zu treffen und die Konsequenzen allen Handelns zu verantworten. Während die Schöpfung an sich gut ist, besitzt der Mensch die Freiheit auch bewusst böse zu sein. Die zentrale Aussage der ersten Paraschah besagt, dass die **Schöpfung ist**, wie sie ist, der Mensch hingegen **wird**. Wie er letztlich wird, entscheidet er selbst. Wird er ein guter und zufriedener Mensch, oder ein von Ehrgeiz Zerfressener, oder gar ein Eifersüchtiger, der seinem Rivalen nach dem Leben trachtet? – Die Geschichte von Kain und Abel zeigt, wie weit der Mensch fähig ist, zu gehen. Und doch trägt JEDER in sich diesen Funken des göttlichen Geistes, der Wohltäter ebenso wie der Mörder! – Eine weitere Hauptsache, diese Erkenntnis, dass wir im tiefsten Grunde genommen alle gleich sind vor dem Ewigen, ein Wissen, das hilfreich sein könnte für ein verständnisvolleres Miteinander.

Die Paraschah endet, indem sie den weiten Weg aufzeigt, vom ersten Menschen Adam bis zu Noach und dessen Familie, die uns in der nächsten Paraschah beschäftigen werden.

Jes 42,5-43,10

Haftarah zu B'Reschit 1M 1,1-6,8

Die erste Paraschah „B'Reschit“ (1M 1-6,5) spricht von der „Hauptsache“, der Basis allen menschlichen Seins. Alles ist in ihr enthalten, begonnen mit der Schöpfung der Welt, über die Erschaffung des Menschen an sich, sowie die individuellen Möglichkeiten, die sich ihm bieten nach dem Abnabelungsprozess von seinem Schöpfer beim Verlassen des Paradieses, bis hin zum Brudermord der ersten menschlichen Nachkommen Kain und Abel aus ganz niederen Beweggründen.

Die Haftarah greift diese alles beinhaltende „Hauptsache“ auf, die sie bis heute geblieben ist. Jeschjahu (Jesaja), der Gottesknecht, ist „Mund des Ewigen“. Durch ihn spricht der Ewige persönlich zu den Menschen: anschaulich führt er ihnen das

Wunder der Schöpfung dieses einen großen Gottes vor Augen und zeigt ihnen auf, mit welchen Hilfestellungen der Ewige Seinen Menschen stets zur Seite steht in sämtlichen Lebenssituationen. „*Ich, der HERR, habe dich aus Gerechtigkeit gerufen, / ich fasse dich an der Hand. Ich schaffe und mache dich zum Bund mit dem Volk, / zum Licht der Nationen,*“ (Jes 42,6 EÜ2016) „Gerechtigkeit“, „Bund“ und „Nationen“ sind die hauptsächlichen Worte dieser Aussage Gottes. Gerechtigkeit für die ganze Welt, das ist der Plan des Ewigen für die gesamte Menschheit. – Und so ermutigt Jeschajahu die Menschen, in welcher Notlage sie sich immer befinden mögen: „*Singt dem HERRN ein neues Lied...*“ (Jes 42,10 EÜ2016) - Einige Psalmen fordern uns dazu auf mit genau dieser Zeile! (vgl.: Ps 33, Ps 40, Ps 96, Ps 98, Ps 149) – Auch Mosche empfiehlt den Israeliten nach dem mit der Hilfe des Ewigen erfolgreichen Zug durchs Rote Meer, ein „Lied“ des Dankes anzustimmen. Nichts Anderes tut Jeschajahu. Und der Kirchenvater Augustinus zieht wohl hieraus sein Fazit: „*Wer singt, betet doppelt.*“ – Und so „singen“ bis heute die Menschen in Synagogen, Kirchen und Moscheen zur Ehre des einen Gottes, IHN zu loben und zu preisen, IHN zu bitten um Hilfe und Beistand, IHM zu danken für das Wunder Seiner großartigen Schöpfung. – Singen ist etwas Besonderes: In meiner Kehle – das Hebräische verwendet dafür dasselbe Wort wie für „Seele“ - נֶפֶשׁ – Nefesch. In „Nefesch“ also, meiner beseelten Kehle, bildet sich der Ton des Singens wie des Sprechens. Doch beim Singen entstehen weit größere Schwingungen, die meinen gesamten Körper durchziehen, sodass das gesungene Gebet im Gegensatz zum „nur“ gesprochenen Gebet zu einem Ganzkörper-Geschehen wird. Auch verfügt der gesungene Ton über eine sehr viel größere Tragweite als der Gesprochene. Und die natürliche Verlangsamung des Textes durch die Musik verschafft dem Singenden mehr Zeit, den tieferen Sinn der Worte zu verinnerlichen und damit zu intensivieren.

Jeschajahus Lied für den Ewigen umfasst dessen „Ruhm“ ebenso, wie Seinen „*Kampf wie ein Held ...*“ (Jes 42,13 EÜ2016), ein

„Kampf“ den ER, der Ewige, für und zu Gunsten der Menschen führt, nicht ohne die Menschen dabei an ihren persönlichen Pflichtanteil dieses Seines Bundes zu erinnern, den ER mit ihnen geschlossen hat. - *„Dem HERRN hat es um seiner Gerechtigkeit willen gefallen, / die Weisung groß und herrlich zu machen.“* (Jes 42,21 EÜ2016) Doch diese Gerechtigkeit fordert auch unseren Anteil, bei dessen Missachtung wir mit Gottes Maßnahmen rechnen müssen, die wir in unserem ureigenen Interesse durchaus verhindern könnten: *„Da goss er über sie seinen glühenden Zorn aus / und den Schrecken des Krieges: Ringsum hat er sie umlodert, / doch sie merkten es nicht; du hast sie in Brand gesetzt, / doch sie nahmen es sich nicht zu Herzen.“* (Jes 42,25 EÜ2016) – In seiner grenzenlosen „Blindheit“ wird der Mensch nicht einmal in der Lage sein wahrzunehmen, was warum und wofür geschieht ...

Was heisst da „SÜNDEN-FALL“? (1 M 1,1-3,19)

Der große so genannte „Sünden-Fall“, der den Christenmenschen in seiner scheinbar offensichtlichen „Sündhaftigkeit“ knebelt, hat bei mir längst ausgedient; ich vermag ihn als solchen nicht zu erkennen.

*„Lasst uns Erdlinge machen als unser Abbild. Männlich und weiblich erschuf ER sie.“ Dies beschloss der Ewige laut Schöpfungsbericht am sechsten Tag. (vgl.: 1M 1,26-27) Der Ewige und die bereits bestehende Schöpfung erschaffen diesen Erdling aus der Materie „Erde“, die durch den göttlichen Atem, Seinen Geist, belebt wird, und männliche wie weibliche Anlagen besitzt. Der im 2. Kapitel folgende Text von der Trennung der beiden Geschlechter ist der eigentlich ältere Text, war also bei der Entstehung des 1. Kapitels bereits bekannt, daher das unlogisch erscheinende „... erschuf ER **sie**.“ – Mit der Erschaffung des Erdlings „Mensch“ reißt der Ewige diesen heraus aus dem Urlicht des „Ejn Sof“, dem Einen und Ganzen, dem mystischen Nichts, aus dem heraus alles entstanden ist. Darum heißt es „**IM** Anfang*

erschuf Gott Himmel und Erde.“ (1M 1,1 EÜ2016) Das bedeutet, dass ein „Anfang“ bereits existierte, nämlich jene besagte große Einheit des mystischen NICHTS. Und plötzlich findet sich der Mensch inmitten dieser außerhalb dieses „NICHTS“ entstandenen Schöpfung wieder, in einem wunderschönen Garten, in einer Art „Zwischenwelt“, nah bei dem EINEN Gott und doch abgetrennt von IHM, ein Zustand, der weder „Fisch noch Fleisch“ ist. – Um sich zu einem eigenen Individuum entwickeln zu können, muss der Mensch vom Baum der Erkenntnis essen, um selbst zu erkennen, dass er sich gänzlich abnabeln, die „Nabelschnur“ zu seinem Schöpfer durchtrennen muss, um seinen eigenen Weg zu finden. Nichts anderes geschieht im Abnabelungsprozess eines Kindes von den Eltern und seiner Entwicklung zum erwachsenen Menschen. Dem Geborenwerden von den biologischen Eltern, dieser einmaligen biologischen Elternschaft, müssen unbedingt eine Menge an geistigen Elternschaften folgen, damit aus dem Kind der biologischen Eltern ein unabhängiges persönliches Individuum sich entwickeln kann, das nun wohl gerüstet seinen eigenen Lebensweg zu gestalten vermag. – Und was daran ist sündhaft? Nichts in dem Sinne, wie Christentum den Begriff „Sünde“ gerne definiert. „Sünde“ kommt von „abgesondert“ sein; **der Mensch aber muss sich absondern, um zum Individuum wachsen zu können**; das ist der Plan des Ewigen und hat nichts mit erhobenem Zeigefinger oder gar mit Strafe zu tun. – Der so genannte „Sünder“ ist in erster Linie ein „Abgesonderter“ und unterwegs auf seinem persönlichen Lebensweg. Natürlich kann dieser Lebensweg ein Irrweg sein, eine Sackgasse, oder ein Weg, der direkt zum Abgrund führt; diese Entscheidung trifft der Mensch jeweils selbst und in eigener Verantwortung. Im Grunde genommen ist jeder Lebensweg ein „Sonder-Weg“, und es gibt so viele Sonder-Wege auf dieser Welt, wie es Menschen gibt. **Jeder Weg ist besonders!** –

Wer also von „Erbsünde“ spricht, kann für mich damit nichts anderes meinen, als dass jeder Mensch geboren wird mit dem

Bewusstsein dieser „geerbten Ur-Absonderung“ nach jenem „IM Anfang“, wo dies erstmals geschehen ist. Es ist geschehen, dem Menschen seine persönliche Individualität zu ermöglichen auf die Gefahr hin, dass die Wahrnehmung von gut und böse bei jedem anders, eben „besonders“ sein kann.

Der Lebensweg des Menschen ist gezeichnet von der Ur-Sehnsucht, in jenes ganze EINE zurückzukehren, nicht in den Paradiesgarten, sondern in das Urlicht des mystischen NICHTS, um dort neu zu verschmelzen in und mit der Einheit des Ewigen. Das ist meine persönliche Vorstellung von letztendlicher „Auferstehung“. Die Seele des Menschen kehrt zurück in den großen Geist des Ewigen, jenseits von Raum und Zeit. Dabei stelle ich mir die Seele vor wie eine Art Molekül, bestehend aus den unterschiedlichsten Atomen, die meine persönlichen Lebenserfahrungen sind, die meine Seele bewahrt und transportiert. Mit der Rückkehr in dieses große ganze EINE wird dieses Seelen-Molekül verschmelzen und wieder Eins werden mit jener göttlichen Einheit, aus der ich gerissen war, um mein Leben so leben zu können. Währenddessen werden die einzelnen „Atome“ meines Seelen-Moleküls zu ihren Geschwister-Atomen finden und eins werden mit ihnen und dem großen Einen; so könnte für mich die ersehnte Wiederbegegnung stattfinden von bereits wiederverschmolzenen lieben Menschen, die mir vorausgegangen sind, denn ein begrenztes Du und Ich gibt es nicht mehr in dieser einen großen Entgrenztheit, in der es keinerlei Grenzen gibt. Das „Seelen-Gefäß“ des Erdlings indes, sein Körper, wird begraben und kehrt zurück in den Erden-Kreislauf gemäß der Torah: „Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brot essen, bis du zum Erdboden zurückkehrst; denn von ihm bist du genommen, Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück.“ (1M 3,19 EÜ2016) Materie wird wieder Materie. Der göttliche Atem, der sich in dem Gefäß „Körper“ befand und es belebte, bleibt göttlicher Atem, war ein Leben lang nichts anderes als mir geliehener Atem des Ewigen,

und ist inzwischen zu seinem Eigentümer zurückgekehrt, ebenso wie der göttliche Funke in mir zurückfand ins Urlicht des Ejn-Sof.

Menschen mit Nahtod-Erfahrungen wissen von der Trennung von Körper und Geist. Ich selbst durfte dies erfahren bei einem schweren Sturz beim Eislaufen, als mein Hinterkopf auf der harten Eisfläche aufschlug. Da sah mein frei schwebender „Geist“ tief unter mir meinen Körper liegen, ein schwarzes Etwas, denn ich trug schwarze Kleidung. Und es dachte in dem Moment in mir, wie einfach es sei, jetzt zu gehen, und ich war bereit dazu, obwohl ich ein ausgesprochen lebensbejahender und positiv denkender Mensch von jeher gewesen bin. Doch die Zeit der endgültigen Trennung von Körper und Geist war noch nicht gekommen; der „Geist“ kehrte zurück in den Körper, dabei schlugen meine Gliedmaßen wild und unkontrolliert und unsteuerbar um sich, bis ich das volle Bewusstsein wieder erlangte. Wenngleich diese Erfahrung sich eigentlich nicht wirklich bedrohlich anfühlte, die Schlittschuhe habe ich nie mehr angezogen.

© Sonja Weise 2021

Das Blut deines Bruders schreit zu mir vom Ackerboden (1 M 4,10)

Ich begegne Kain. Er hat gerade seinen Bruder erschlagen aus Eifersucht, weil Gott Abels Opfer angesehen hatte, und seines nicht. Interessiert verfolge ich ein sich entwickelndes Streitgespräch zwischen Kain und dem Ewigen: „Wo ist dein Bruder Abel?“ fragt Gott, – „Ich weiß es nicht,“ behauptet Kain. „Bin ich der Hüter meines Bruders?“ – „Irgendwie schon,“ mische ich mich ein, „zumindesdarfst du nicht einfach so sein Leben auslöschen...“ - „Was hast du getan?“, dröhnt die Stimme des Ewigen dazwischen. „Das Blut deines Bruders schreit zu mir vom Ackerboden. ... So bist du verflucht vom Ackerboden, und wenn du ihn bestellst, wird er dir keinen Ertrag mehr geben.“ – Kain erstarrt in Sprachlosigkeit. - „Warum hast du denn wegen der Opfersache nicht einfach mit Abel gesprochen?“, gebe ich zu bedenken. „Glaubst du dir so dein Recht zu erstreiten, oder das

was du dafür hältst? Können wir uns überhaupt anmaßen zu wissen, was Recht ist, und was nicht?“ - Und einmal mehr ertönt Gottes machtvolle Stimme: „Rast- und ruhelos wirst du auf der Erde sein!“ – Kain wird zunehmend kleinlauter: „ ... und wer mich findet, der wird mich erschlagen...“ meint er unsicher. – Doch, so einfach macht Gott es dem schuldbeladenen Kain nicht. Mit einem Zeichen macht ER ihn erkennbar für alle, und bewahrt damit den möglichen Kainsmörder vor siebenfacher Rache. Kain wird also weiterleben müssen mit seiner Schuld, und unter dem Blick seines HERRN und Gottes.

© Sonja Weise 2017

Nachwort

Die Torah ist faszinierend in der Aktualität ihrer uralten Aussagen. Je mehr ich mich mit dem hebräischen Urtext auseinandersetze, desto klarer werden mir Verzerrungen und Verschiebungen der zahlreichen Übersetzungen in Sinn und Inhalt je nach Kultur und Zeitkolorit. Hebräische Worte haben oftmals viele verschiedene Bedeutungen, die mit einem einzigen Begriff Perspektiven schaffen, wofür beispielsweise die deutsche Sprache mehrere Begriffe bräuchte. Nebenbei sind viele Übersetzungsfehler auch dadurch entstanden, dass Hebräisch über keine Vokale verfügt. Diese können mit entsprechenden Punkten und Zeichen angezeigt werden, nicht aber in der Torah. Diese ist unvokalisiert geschrieben. Je nach Vokalisierung verändert sich jedoch die Bedeutung derselben Buchstabenfolge grundlegend. Zum Beispiel דוד: דִּוּד ist der Name David, דֹּד heißt „Dod“, Geliebter. Übersetzungsfehler sind also vorprogrammiert. Und obwohl man von ihnen weiß, bleiben sie traditionell in den Bibelübersetzungen erhalten. - Außerdem benutzt das Hebräische gerne grammatikalische Formen, wie z.B. das Partizip, das in der deutschen Sprache weniger üblich ist. Dabei macht es für mich einen Unterschied, ob ich in Psalm 23 den Ewigen einfach als „meinen Hirten“ sehe, oder als „den mich Weidenden“. Das Partizip bringt deutlicher zum Ausdruck, dass Seine Handlung des mich Weidens kein Ende haben wird. Auch kennt das Althebräische keine Zeitformen wie Präsens, Futur, Perfekt, viel mehr Zeitempfindungen, wobei das so genannte „Narrativ“, die Erzählform, meist für die Vergangenheit steht, und sich in der häufig verwendeten Konjunktion (Bindewort) „und“ darstellt, die jeden neuen Gedanken einleitet. Doch bleibt es letztlich der Empfindung des Übersetzenden überlassen, welche Zeitform er schließlich wählt. - Die Torah bedarf keiner Übersetzung, denn nach wie vor ist Hebräisch die einzige liturgische Sprache des Judentums, ähnlich wie Latein lange Zeit die liturgische Sprache der Kirche war. In allen Synagogen der Welt wird nur das

„Original“ gelesen. Und weil dieses Original derart vielschichtig ist in seinen Bedeutungen, haben die Rabbinen von jeher die Themen dieser heiligen Texte in ihrer Art bedacht und ausgelegt in unzähligen Kommentaren, niedergeschrieben als „mündliche Torah“ in der älteren Mischna und der jüngeren Gemara, dem Talmud. Torah ist also sehr viel mehr als nur die fünf Bücher Mosche; auch sämtliche rabbinischen Torah-Kommentare zählen dazu. Und letztlich ist die Lehre Jesu nichts anderes als eine zugespitzte rabbinische Lehre. Das beweisen die zahlreichen Zitate des christlichen Testaments (NT, Neues Testament), die auf die Torah, sowie den Tanach (hebräische Bibel, AT) generell zurückgreifen. Damit ist für mich das christliche Testament eine Sammlung weiterer Kommentare zu Torah und Tanach, ganz im Sinne der rabbinischen Tradition. Jesus war ein Gelehrter und ein begeisterter Jude, der Zeit seines Lebens seine Religion, das Judentum, versucht hat den Menschen näher zu bringen, um es ihnen begreiflicher zu machen, und sie tiefer hineinzuführen in diese faszinierend vielschichtige Welt. Dass daraus eine weitere Weltreligion entstanden ist, war für meine Begriffe seine Absicht nicht. Und oft habe ich mich schon gefragt, ob all das, was letztendlich als „Christentum“ dabei herausgekommen ist, wirklich seine uneingeschränkte Zustimmung finden würde?

Als ich einmal in der Vorstellungsrunde zu einem jüdischen Seminar von meinen „jüdischen Wurzeln“ sprach, kam hernach ein Teilnehmer zu mir und fragte mich, ob ich denn Jüdin sei. Und ich sehe sein erstauntes Gesicht noch vor mir bei meiner Antwort: „Jeder Christ ist auch ein bisschen Jude, denn die Wurzeln des Christentums fußen im Judentum.“

Sonja Weise, Prien, im Oktober 2022

über mich privat erhältlich:

ssw.info@web.de

Preis: € 10,-- zuzüglich Versandkosten